

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 48

Rubrik: Schüttelreime

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Nebelspalter!

Vor mehr als Jahresfrist saßen einige Literaten zusammen und berieten sich über den Titel einer neuen Wochenzeitschrift. Einer schlug vor: „Das freie Wort an der Peripherie“. — „Das ist viel zu lang,“ erwiderte ein anderer. „Wir nehmen „Die Peripherie“! Das freie Wort ist sowieso dabei. Es versteht sich von selbst.“ — „Nein, dann lieber „Das freie Wort“! Daß wir an der Peripherie bleiben, brauchen wir doch nicht noch zu unterstreichen!“ —

Da man sich nicht einigen konnte, kam man überein, der Zeitschrift im ersten Jahr den einen, im andern den andern Titel zu geben. Und so geschah's.

Eines wundert mich außerordentlich: da ein Herr *Sax* fast den ganzen Inhalt der Zeitschrift bestreitet, diese sozusagen seir Organ ist, mit dem er „Musik“ macht, warum nennt er sie nicht kurz und treffend — „Saxophon“?

Bekanntmachung



Vernehmt, meine Lieben, im letzten Nest:
Auch mir hat man in Buddha-Pest
Den

Dr. humoris causa
Verliehen!

Ich hab's den Herren sofort verziehen.
Ich verstand den Witz. Sie hielten den Bauch
Sich dabei vor herzlichem Lachen. Ich auch!
Denn wenn in lächerlichen Dingen
Ich auch „gelehr“ bin bis zum Springen,
In alles leuchte, geistesscharf,
Und mehr weiss, als ich sagen darf,
So hat mich dies nie aufgebläht.
Es habe die Fakultät,
Die philantropische,
Trotzdem meinen Dank für die utopische
Gradierung, die mir gar nicht frommt!
Nun, möglich, dass der Stolz noch kommt.
Ich wollt' es euch nur nicht verhehlen,
Was das Geschick mir da beschert.
Und bin ich auch des Titels wert —
Ihr braucht's nicht weiter zu erzählen.

Dr. Spalter.

*

Im Gross-Tempel

Die Buddhapriester in China machen
Eine kleine Revolution für sich.
Sie wollten nicht mehr ihr Leben lang,
Der Frau entbehrend, allein übernachten.

Sie fordern für sich Chestand,
Anstatt geheimen, legitimen.
Sie finden es mehr als abgeschmackt,
Der Keuschheit Rolle nur zu im men.

Die alten Priester Buddha's haben
Dagegen protestiert. Verständlich!
Sie fühlen zumeist sich ledig schon
Der für den Zweck bestimmten Gaben.

Die jungen, die zur Wahrheit stehn,
Sie wollen nicht als Duckmäuse,
Wenn andre sittsam schlafen gehn,
Besuchen öffentliche Häuser.

21-Zeitung

Die Nörgler

Von JACK HAMLIN

Sie saßen beim Dämmerschoppen im „Bären“ und besprachen den „Briefkasten“ des Nebelspalter.

„Da beschwert sich ein Ausländer,“ sagte der Apotheker, „daß Fremde bei uns, vornehmlich akademisch gebildete, keinen Zutritt in die „Gesellschaft“, d. h. in unsere Familien finden. Er tut, als ob unsere Familien ohne ausländisch akademisch gebildete Aushilfe eigentlich keine Existenzberechtigung hätten. Ich kenne keinen einzigen Fall von einer Schweizer Familie, die an Ausländermangel zu Grunde gegangen wäre. Anderseits könnte ich viele Beispiele anführen von Familien, die durch akademisch gebildete Exoten ins Unglück gestürzt wurden. Es gibt natürlich viele anständige Menschen, die nicht gerade Schweizer sein müssen; ich kenne dagegen auch Eidgenossen, die man nicht ohne weiteres als Ideale sämtlicher ethischen Begriffe betrachten dürfte.“

„Gewiß,“ meinte der Bezirksarzt, „unser Herrgott hat viele Menschen geschaffen, aber — sie sind auch darnach! Das bedenkliche an Ausländern ist, daß man nicht immer weiß, was — und noch seltener wer sie sind. Es kommt nicht selten vor, daß in gewissen Universitäten Studenten (?) auf Grund einer Jagd-, Impf- oder Beschneidungsurkunde immatrikuliert werden. Dann verlangt solch ein „Akademiker“ Einlaß in die Gesellschaft, in die Familie. Ein junger Mensch, der oft moralisch und physisch defekt ist. Viele Eltern müßten es sehr schwer bereuen, junge Ausländer ohne weiteres in den Familienkreis aufgenommen zu haben. Postfestum verschwindet er, das Mädchen findet irgendwo „liebvolle Aufnahme“. Im günstigsten Falle wird das Mädchen wohl auch geheiratet, aber was nützt mich das, wenn ich zum Schwager einen Kamel treiber und zum Schwiegersohn einen Kokschieber habe!“

„Sie sehen zu schwarz, Herr Doktor,“ sagte der Rentner Schnäbèle, „ich kenne einen Fall von einer armen Familie, bei der ein junger Politechniker wohnte. Er heiratete die filia hospitalis, die jetzt irgendwo in der Ruhr, wo ihr Schwiegervater eine große Maschinenfabrik besitzt, lebt „wie Gott in Frankreich“. Die deutschen Schwiegereltern waren vor zwei Wochen hier zu Besuch und Sie hätten die Mercedes-Limousine sehen sollen!“

„Wir dürfen nicht vergessen, meine Herren,“ meinte Professor Schmiedhuber, „daß wir Schweizer, sobald wir über die Landesgrenze schreiten, ebenfalls „Ausländer“ sind. Ich habe in der Fremde sogar Schweizer gesehen, die „lästige Ausländer“ waren. Wir sind manchmal etwas untolerant. Wenn z. B. ein Jugoslave gebrochen „Dais spred“, so finden wir das wunderschön, wenn aber ein Reichsdeutscher sich erfreut, Schriftdeutsch zu sprechen, so lehnt sich unser Nationalstolz dagegen auf. Warum? Es kann nur Vorurtheil, Mangel an Bildung oder auch *Reid* sein. Hören Sie, meine Herren, was mir ein Kollege aus Genf erzählt:

„Sie wissen, daß ich Deutschschweizer bin, aber in der Westschweiz erzogen wurde, so daß meine Muttersprache französisch ist. Als Kind habe ich allerdings meine Eltern oft Schweizerdeutsch sprechen hören, allein ein



WEBER'S
LIGA-HAVANA
CORONA
Für Raucher einer feinen, milden Zigarre.
FR. 1.20 DAS PAKET ZU 5 STÜCK
Feine Havana Mischung